Abend-Ausgabe.

Saale-Zeitung.

Bezugspreis
für Halle vierteljährlich 2,50 M., bei zweimaliger Zustellung 2,75 M., durch die Post 3 M., zweimonatlich 2 M., einmonatlich 1 M., ohne Bestellgeld. Bestellungen werden von allen Reichspostanstalten angenommen.
Nr. 5589 des amtl. Zeit.-Verz.

Für die Redaktion verantwortlich: Hans Paulus in Halle.

[Fernsprecherverbindung mit Berlin, Leipzig, Magdeburg rc.] Anschluß-Nr. 176.

Siebenundzwanzigster Jahrgang.

Anzeigen
werden die Spaltzeile oder deren Raum mit 20 Pfg., solche aus Halle mit 15 Pfg. berechnet und in der Expedition von unseren Annahmestellen und allen Annoncen-Expeditionen angenommen. Reklamen die Zeile 60 Pfg.

Erscheint wöchentlich zwölfmal; Sonntags und Montags einmal, ost zweimal täglich.

[Der Nachdruck unserer Original-Artikel ist nicht gestattet.]

Nr. 584. Halle a. d. Saale, Mittwoch den 13. Dezember 1893.

Internationale Vereinbarungen.

Man hat internationale Postverträge, internationales Eisenbahnfrachtrecht, internationale Litteraturkonventionen, was wunder, daß auch internationale Vereinbarungen zur Bekämpfung der Anarchisten verlangt werden? Insofern solche Vorschläge einen greifbaren praktischen Inhalt haben, wird man sie ernsthaft erörtern können, an sich aber ist mit dem Verlangen nach internationalen Abmachungen gar nichts gethan, und man kann nur zufrieden sein, daß die Regierung des Deutschen Reiches, weit entfernt, selbst solche Vereinbarungen anzuregen, dem Gedanken überhaupt kühl gegenübersteht. Man versichert zwar, daß der französische Botschafter in Berlin anläßlich der jüngsten Verbrechen die Reichsregierung über ihre Stellung zur internationalen Bekämpfung der Anarchisten habe befragen sollen. Indessen bedarf ein solches Gerücht nicht der ausdrücklichen Widerlegung. Wenn Herr Herbette einen solchen Auftrag von seinem Minister des Auswärtigen erhalten hätte, so wäre ihr ohne Zweifel alsbald die Vorstellung gefolgt, daß Frankreich überall sonst, nur nicht in Deutschland, mit derlei Anträgen beginnen könne. Deutschland wird sich höchstens dem Vorgehen anderer Mächte anschließen; aber es entspricht nicht der französischen Eitelkeit, zuerst ein Einvernehmen mit dem Staate zu suchen, den die Franzosen als ihren natürlichen und geborenen Gegner ansehen. Auch hat gerade die deutsche Nation verhältnißmäßig wenig Anlaß, sich mit internationalen Maßregeln gegen den Anarchismus zu beschäftigen, da man hierzulande von dieser Plage glücklicherweise nicht besonders behelligt wird.

Gewiß erinnert man sich der unterschiedlichen Anarchistenprozesse, die vor dem Reichsgerichte gespielt haben. Man ist insbesondere jenes ruchlosen Anschlages eingedenk, der bei der Enthüllung des Denkmals auf dem Niederwalde zur Ausführung gelangen sollte, und nicht durch die Polizei, sondern nur durch den Zufall vereitelt wurde, daß bei dem strömenden Regen die Zündschnur durchnäßt wurde. Dieses Verbrechen ist zuerst von freisinniger Seite öffentlich zur Sprache gebracht worden. Man war erstaunt, wie wenig unterrichtet sich dazumal der Minister des Innern und der Polizei, Herr v. Puttkamer, gezeigt hatte, ein Mann, der gewohnt war, sich auf seine politischen Agenten zu verlassen und daher auch den Ihring-Mahlow und Naporra jene „eklatante" Genugthuung verschaffte, nämlich das Allgemeine Ehrenzeichen, obwohl diese Männer einer nicht eben rühmlichen Thätigkeit mindestens dringend verdächtig waren. Es ist bei den damaligen Berathungen leider festgestellt worden, daß sich ungeschickte Polizeiagenten dazu herbeiließen, revolutionäre Schriften in Cigarettenform zu verbreiten und sogar des Herrn Johann Most's Anweisungen zur Bereitung von Sprengbomben populär zu machen. Zu solchen Mitteln darf man nicht greifen, auch wenn man sie nur anwendet, um verdächtige Personen vertrauensselig zu machen und zu überführen. Das ist dasselbe unglückselige System, das der frühere französische Polizeipräfekt Andrieux verfolgte, indem er nicht nur die Mittel zur Drucklegung einer anarchistischen Zeitschrift gewährte, sondern auch kleine und unschädliche Bomben-Attentate an öffentlichen Bildsäulen ausführen ließ, um seinen Werkzeugen das Vertrauen der Anarchisten zu gewinnen. Hier kann man nur zu leicht Böses anrichten, indem man es zu verhindern bestrebt ist.

In Deutschland giebt es kaum eine anarchistische Partei. Zwar hin und wieder wird eine Versammlung von Anarchisten abgehalten. Aber die Redner haben nichts Eiligeres zu thun, als zu versichern, daß sie mit den Anarchisten von der Propaganda der That nicht das geringste gemein haben, daß sie vielmehr jede Gewaltthat, jedes Verbrechen verabscheuen. Sie sind nur Theoretiker des Anarchismus, sie versenken sich nur in eine träumerische Weltanschauung, in der es keinen Staat, keine Polizei, keine Gesetze, keine Steuern, kein Militär, keine Gerichte giebt, in der jeder thut, was er will, ohne von irgend einem andern behelligt zu werden. Es muß auch solche Kunze geben. Wie es heute Leute giebt, die alle Uebel der Welt damit heilen zu können meinen, daß sie das Privateigenthum an Grund und Boden beseitigen, wie es Träumer giebt, die eine Wiedergeburt der Menschheit nur von dem Uebergang zur Pflanzenkost erhoffen, wie heute der Spiritismus und Hypnotismus und allerlei andere Künste im Schwange sind, so muß es fin de siècle auch gelehrte oder ungelehrte Leute geben, die meinen, daß der beste Staat nur in der Vernichtung des Staates gewonnen werden könne. Solange solche Theorien Theorien bleiben, kann man sie verlachen, wenn sie aber in die Praxis übertragen werden wollen, so hat man ihren Vertretern allerdings mit aller Thatkraft den Standpunkt klar zu machen und das wahnwitzige Handwerk zu legen. Es ist lächerlich, Mordgesellen, die Bomben schleudern und unschuldigen Menschen Leben oder Gesundheit rauben, als Märtyrer oder Staatsmänner behandeln zu wollen. Sie sind nichts anderes als verkommene, verwahrloste Subjekte, gegen die sich die Gesellschaft genau so zu wehren hat wie gegen einen Raubmörder von der Straße oder gegen einen Buschklepper vom Walde. Aber bedarf es zu diesem Zwecke internationaler Vereinbarungen? Wir wissen, daß selbst die freie Schweiz, die politische Verbrecher nicht ausliefert, beispielsweise Netchajew, einen der Gründer des modernen Anarchismus, an Rußland ausgeliefert hat. Jeder Staat gewährt heute dem andern Rechtshilfe in der Verfolgung von Anarchisten, weil kein Staat die Anarchisten als politische Verbrecher behandelt, sondern als gemeine Verbrecher, die sich außerhalb aller Rechtsordnung stellen.

Das Verlangen nach internationalen Vereinbarungen gegen die Anarchisten klingt wie ein Armuthszeugniß des einzelnen Staates und erregt den Verdacht, daß die Staatsgewalt sich nicht mächtig genug fühle, in ihrem eigenen Gebiete der Anarchisten Herr zu werden. Davon kann in Deutschland wenigstens nicht die Rede sein. Wo hier der Anarchismus sein Haupt erheben sollte, da wird es an der nachdrücklichen Abndung seitens der Staatsgewalt nicht fehlen. Wenn daher internationale Vereinbarungen angeregt werden, so ist es vor allem nothwendig, daß der Inhalt etwaiger Abmachungen angedeutet wird. Einstweilen aber halten wir für ausgeschlossen, daß Frankreich oder Italien solche Anregungen biete. Was aber kann mit einer solchen Abmachung zwischen den europäischen Staaten beispielsweise Spanien gedient sein? Gar nichts. Denn auf spanischem Boden haben die fremden Staaten nichts zu thun, und die Mordgesellen, die in Barcelona Bomben warfen, die kommen nicht erst aus dem Auslande, sondern sind in Spanien geboren, wie auch der Verbrecher, der in der französischen Kammer die Bombe geschleudert hat, kein Ausländer, sondern ein Franzose ist. Wäre irgend ein anarchistisches Verbrechen verhütet worden, wenn internationale Vereinbarungen gegen den Anarchismus bestünden? Man wird diese Frage verneinen und daher die Abhilfe gegen die Epidemie des Anarchismus auf einem anderen Gebiete suchen müssen als in einer internationalen Vereinbarung, wie man die jüngst in Dresden gegenüber der Cholera getroffen hat.

Deutsches Reich.

Hof- und Personalnachrichten.

Berlin, 12. Dez. Der Kaiser arbeitete heute Morgen mit dem Chef des Militärkabinets und dem Inspecteur der Feldartillerie, nahm den Vortrag des Hausministers entgegen und empfing später den aus Palästina zurückgekehrten Präsidenten des Oberkirchenraths.

s. Der Hannoversche Männergesangverein ist 200 Mann stark heute Mittag unter Führung seines erprobten Dirigenten, des Kgl. Musikdirektors W. Bünte, und in Begleitung der Kapelle des Füsilierregiments Prinz Albrecht von Preußen, in Potsdam angekommen. Die Sänger nahmen das Dejeuner auf dem Bahnhofe ein, warfen sich im Königlichen Stadtschlosse in Potsdam in Galakleidung und hielten um 4 Uhr im Marmorsaal des Neuen Palais Generalprobe ab. Auf der Fahrt nach dem Neuen Palais, welche in Hofequipagen erfolgte, hielten sie am Grabe Kaiser Friedrich's in der Friedenskirche kurze, weihevolle Rast und ihr Vorstand legte am Grabe des Dulders einen riesigen Lorbeerkranz nieder.

Die Aussichten der Reichssteuerreform.

xx **Berlin,** 12. Dez. Daß die intellektuellen Urheber des Steuerbouquets, mit dem der Reichstag befaßt ist, über die im Reichstage getroffenen geschäftlichen Dispositionen, wonach die ersten Lesungen der Tabak- und Weinsteuerprojekte erst im Januar stattfinden und die erste Lesung des Finanzreformprojekts an letzter Stelle erfolgen soll, unzufrieden sind, begreift sich umschwer. Aber es ist doch einfach lächerlich, wenn offiziöse Stimmen, wie z. B. die „Köln. Ztg.," einen Aufruf an die „unabhängige" Presse erlassen, und den Reichstag unter die Anklage, als sei er kurzsichtigen Fraktionsinteressen verfallen, zu stellen versuchen mit der Behauptung, die Hinausschiebung der Verhandlungen über die Finanzreform sei dem Reichstage gewissermaßen von einer kleinen Minorität, wie Sozialdemokraten und Freisinnigen aufgezwungen worden, weil die Beschlußunfähigkeit des Hauses eine andere sachliche Entscheidung unmöglich gemacht habe. Wäre die Mehrheit gewillt gewesen, dem Wunsche des Herrn Dr Miquel entsprechend die Finanzreform an die Spitze der steuerpolitischen Berathungen zu stellen, so hätte bei einer zufälligen Beschlußunfähigkeit der Präsident es ganz in der Hand gehabt, diese Beschlußunfähigkeit zu konstatiren und dann die Tagesordnung selbständig festzustellen. Herr v. Levetzow hat das aus dem einfachen Grunde unterlassen, weil er als Präsident nicht in der Lage war, die Mehrheit wider ihren Willen zu zwingen. Zu dieser Mehrheit gehört, wie jeder, der die Vorgänge im Reichstage verfolgt hat, weiß, in erster Linie das Centrum. Schon in der zweiten Sitzung des Hauses, unmittelbar nach der Konstituirung desselben, am 17. November, war es der Centrumsabgeordnete Dr Bachem, der in der Geschäftsordnungsdebatte erklärte: „Die Reichssteuerreform geht in einem Punkte dahin, 40 Millionen zur Ueberweisung an die Einzelstaaten zu beschaffen. Ob das möglich ist, hängt davon ab, ob die Steuervorlagen so sind, daß wir nach der Gruppirung im Reichstage eine Möglichkeit sehen, diese 40 Millionen Mark mehr überhaupt zu beschaffen. Man kann daher zu der Reichssteuerreform durchaus keine Stellung einnehmen, wenn man sich nicht vorher ein Bild über die Steuervorlagen gemacht hat. Ich würde es daher für richtig halten, daß man später zuerst die ersten Lesungen der

[Nachdruck verboten.]

Londoner Streifzüge.

In my Library.

Wir haben nur ein kleines Häuschen zusammen — Mayfie und ich — aber ein Stübchen davon machten wir zu unserer „Library," unserem Bibliothekzimmer; ohne dies konnte ich mir mein Heim nicht vollständig denken. Muß ich es erst sagen, daß ich ein Bücherfreund bin? Nicht einer von denen, die nur gern lesen; thut das doch beinahe jeder Mensch, sobald er sein A B C bewältigt hat, sondern ein Mitglied jener engeren Gemeinde, welcher das Buch theuer ist als ein Ding an sich. Das ist einem angeboren, man kann es nicht erlernen und manche sparsame Hausfrau möchte vielleicht eher nach einem Mittel forschen, es zu verlernen. Denn den echten Bücherfreund zieht das Buch mit magischer Gewalt an sich, bis — nun bis der Prozeß sich umgekehrt und der Bücherfreund das Buch an sich gezogen hat. Und das bedeutet Geldausgaben.

Aber kann man Geld würdiger ausgeben, als für Bücher? Giebt es eine sicherere und vor allem eine besser zinsbringende Kapitalsanlage? Für eine Mark kann man sich manches Buch erwerben, das uns Freude, Wissensbereicherung, Gemüthsberuhigung bringt. O, über den stillen Frieden, der auf dem Glücklichen ruht, welcher liest. Liest, was ich lesen nenne.

Da flackert das Feuer in dem Kamine, auf dessen meissnglänzendem Vorsatze meine Füße ruhen. Ich sitze in einem niedrigen bequemen Stuhle, dem Geschenk einer Freundin. Welch eine prosaische Gabe, mag mancher Leser denken; doch er befindet sich im Irrthum. Amerikanische Kinder haben einmal ihre Sparpfennige gesammelt, um ihrem Dichter Longfellow einen Stuhl zu schenken, der aus einem gewissen uralten Nußbaum gefertigt worden war. Mir scheint, dies ist ein anmuthiges poetisches Geschenk und mancher schöne Dichtergedanke mag in dem Stuhl empfangen und zur Reife gebracht worden sein. Natürlich, es war ein amerikanischer Stuhl und der meinige ist ein englischer. In einem deutschen Stuhl, den man zum Geschenk bekommt, kann man keine dichterischen Gedanken ausspinnen, er ist zu steif dazu, die Deutschen haben die Kunst, einen bequemen Stuhl zu machen, noch nicht gelernt, — sie sollten nach England kommen. Der deutsche Stuhl ist ein Soldat; oder zum mindesten ist er ein wichtiges Mittel zur Erziehung militärisch strammer deutscher Jugend: hohe Beine (Stuhlbeine meine ich), harter Sitz, hohe senkrecht davon aufstrebende Lehne. Darauf spannt man Märtyrer, aber darin ruht man sich nicht. Und ein Dedikationsstuhl würde sicherlich noch mit knorpeligen Schnörkeln im Rücken geziert sein, die jedes Anlehnen unmöglich machen, für den der nicht ein Narr oder Selbstpeiniger ist. Schnörkel aber sind altdeutsch und altdeutsch ist stilvoll.

Gilt für stylvoll, sollte ich sagen, denn stilvoll ist die logische Ausnutzung des Materials, nicht die gewaltsame Verdrechselung. Heutzutage giebt es so wenig Stilvolles, giebt es überhaupt keinen Stil, weil es so wenig Selbstgefühl in der Welt giebt; jeder blickt auf den andern, die Individualität geht verloren, und die deutschen Stühle stehen stramm wie Soldaten an den Wänden entlang.

In England schreibt man alle Worte klein, aber J, ich, groß: man läßt die eigene Persönlichkeit gelten und erlaubt einem Stuhl ein Stuhl zu sein. Diese haben nur einen Zweck, bequem zu sein; im Rührt euch-Stadium lungern sie über der ganzen Stube zerstreut herum, unmilitärisch, ungezwungen, lediglich mit der Absicht, zum Niedersitzen einzuladen.

Wahrlich, das thun sie! Ich könnte von dem ledergepolsterten Riesensessel erzählen mit den ausstaffirten Ecken rechts und links zum Anlehnen des Kopfes, die ich in den Vorhallen manches Reichen am Kamin stehen sah, und um deren Besitz die greisen Thürhüter zu beneiden wären, von den halbsophalangen Faulenzern, in denen es sich so göttlich ausstrecken und mit einem Buche in der Hand und einer Cigarre so idyllisch träumen läßt wie nur ein Student (in dessen Klause zu Oxford ich das Musterwerk zuerst gesehen) sich wünschen kann, — doch ich wollte nicht von Stühlen im allgemeinen, sondern von denen meiner Library sprechen.

Man spricht nicht, wenn man nachlässig in einem bequemen Sessel ruht, man plaudert. Das Auge schweift umher und gleitet liebevoll über die Bücher, die wohlgeordnet auf den offenen Regalen sich reihen. Ich erkenne sie von weitem, ja im Dunkel, wie oft haben meine Finger liebevoll über sie getastet. Wenige von ihnen sind gekauft; die meisten sind erstanden. Aufgelesen wie Goldkörner aus dem Sande des Geländes, wo sie unbeachtet träumten, bis der Kenner sie zu heben kam. So sind sie werthvoll für mich wie erprobte Freunde; haben sie mir nicht schon unzählige male gut zugesprochen, mir werthvollen Rath ertheilt? Und ich sollte sie kommen und gehen lassen, Bücher aus einer Leihbibliothek, wie ein Egoist, der für den Menschen keinen Sinn hat weiter als für den Nutzen, den er aus ihm ziehen kann? Defoe ist ein großer Mann gewesen, der unsterbliche Freund der Knaben für alle Zeit, aber er hätte nicht das System der Leihbibliotheken erfinden sollen. Sie sind nur gut, Lust zum Lesen zu erwecken, aber die meisten naschen mehr in ihnen, als daß sie sich kräftige Nahrung holen. Sie haben das Geschlecht oberflächlicht. Mudies' in London haben ein Lager von Millionen von Büchern; als Macaulay's „Geschichte Englands" herauskam, kauften sie dreitausend Exemplare, kürzlich von Stanley's „Dunkelstem Afrika" erwarben sie zweitausend; so groß ist ihr Abonnentenkreis. Wieviel Novellen werden in England, wir wollen nicht sagen geschrieben, sicher aber verlegt, lediglich mit der Hoffnung auf „Mudies." Das Geschäft ist enorm, überwältigend wie alles in London. Aber die Leute, die sich Bücher leihen, sind die Berichwender, nicht die, welche sie sich kaufen. Laßt uns absehen von Leihbibliotheken, laßt uns sagen, ich will nur lesen, was werth ist zu kaufen; wieviel würden wir nicht alle bei solcher Folgerung gewinnen!

Freilich, es ist nicht immer leicht, eine Grenze zu ziehen; ich zum Beispiel liebe alle Bücher — ausgenommen Schulbücher; sie hatten nur einen Reiz für mich zu jenen seltenen Zeitpunkten meiner Jugend, da ich im Gymnasium versetzt wurde und sie mich neu, frisch, sauber und gebunden anlachten. Das Geheimnißvolle neuer Wissenschaft, der der Geist erst erschlossen werden sollte, lag anziehend mystisch über ihnen. Jetzt stehe ich über ihnen und auf einen Freund, wie ein Buch einer ist, sieht man nicht herab.

Jakob und Wilhelm Grimm ließen sich ihre Bücher, und sie hatten deren eine hohe Gelehrtenstube voll, mit Rücksicht auf die Liebe, welche sie für sie fühlten, einbinden: die gleichgültigen in Calico, die liebsten prangten in Sammet und Seide. Mancher

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18931213033/fragment/page=0001

Steuervorlagen vornimmt, daß man dann vielleicht eine kleine Weile abwartet, wie die Kommissionsverhandlungen sich gestalten, und daß man dann erst in die Berathung der Reichssteuerreformvorlage eintritt." Diesen Anregungen entsprechend, sind bisher die Verhandlungen im Reichstage verlaufen. Daß die offiziöse Presse damit nicht einverstanden ist, versteht sich von selbst. Nach der Auffassung des preußischen Finanzministers hätte der Reichstag sich zunächst dahin schlüssig machen müssen, daß zur Deckung der Kosten des Heeresgesetzes und zur Durchführung der Reichssteuerreform im ganzen 100 Millionen M. absolut nothwendig seien. Wäre erst diese Nothwendigkeit anerkannt worden, so wäre der Reichstag gezwungen gewesen, die 100 Millionen in der einen oder anderen Weise zu beschaffen. Dieser Plan ist geschieitert, einmal infolge der Haltung des Centrums und dann, weil selbst die Nationalliberalen es als wünschenswerth bezeichneten, die Aufgaben der laufenden Session auf die Deckung der Ausfälle zu beschränken, welche das Militärgesetz im Etat für 1894/95 herbeiführt. Daß das Herrn Dr. Miquel nicht paßt, verstehen wir schon; aber der Versuch, diese Wendung der Dinge lediglich als eine künstliche Mache der Herren Bebel und Richter darzustellen, ist durchaus aussichtslos. — Ueber die Aussichten der einzelnen Steuervorlagen schreibt die „Germania," sichere Aussicht auf Annahme habe nur derjenige Theil der Stempelsteuer, der sich an die Börse halte, und außerdem auch wohl der Lotteriestempel. Nicht so sicher sei die Annahme der Stempel für Checks und Giroanweisungen; unbedingt sicher sei die Ablehnung der Frachtbriefstempel und Quittungsstempel in der vorgeschlagenen Form, und sie setzt voraus, daß diese in jeder Form abgelehnt werden, insbesondere der Quittungsstempel. Die Weinsteuer sei ebenfalls schon so gut wie verloren, vielleicht bleibe eine Steuereinnahme auf Schaum- und Kunstwein übrig. Die Tabaksteuer endlich habe bis jetzt ebenfalls nur geringe und für die billigeren Sorten von Rauch- und Schnupftabak und Cigarren gar keine Aussichten. So, meint die „Germania," stehe es augenblicklich um die Steuervorlagen! Selbstverständlich ist dieses Bild nur das Ergebniß einer Augenblicksaufnahme. Und deshalb werden die Gegner der Steuerprojekte sich wohl hüten, die Hände in den Schooß zu legen und der Agitation zu Gunsten derselben freie Bahn zu lassen.

Das Schicksal der „kleinen" Handelsverträge.

Die „Nat.-Lib. Korr." schreibt: Die Entscheidung über den rumänischen Handelsvertrag steht auf des Messers Schneide. Nach sorgfältigen Berechnungen wurden etwas über die Hälfte des Centrums, die gesammte konservative und die Mehrheit der Reichspartei, etwa ein Dutzend Nationalliberale, die Antisemiten und eine Anzahl „Wilder" zu den Gegnern des Vertrages gezählt. Das würde den Freunden der Vorlage ziemlich genau die Wagschale halten. Außer Berechnung sind dabei die Polen geblieben, die sonach das Zünglein der Entscheidung in Händen haben. Ihre Stellungnahme ist noch durchaus zweifelhaft.

Landwirthschaftskammern.

Wenn in den Anfangsstadien die Erörterung über die Errichtung von Landwirthschaftskammern und namentlich bei den Verhandlungen mit sachverständigen Parlamentariern in erster Linie die fakultative Einführung einer solchen Organisation betont wurde, so war, wie ein offiziöses Organ schreibt, dabei nicht sowohl die Auffassung, als ob es sich empfehle, für einen Theil des Landes Landwirthschaftskammern, für den anderen freien landwirthschaftlichen Vereinen die Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen zu übertragen, entscheidend. Man ging vielmehr von der Annahme aus, daß, sobald erst diejenigen Provinzen, aus deren Mitte die Errichtung von Landwirthschaftskammern angeregt ist, damit vorgegangen sein würden, die übrigen Landestheile im Hinblick auf die ungleich vollkommenere Vertretung der landwirthschaftlichen Interessen durch die Landwirthschaftskammern alsbald nachfolgen würden. Abgesehen von der leichteren Ueberwindung der Schwierigkeiten, welche anderenfalls der Uebergang des Vermögens der landwirthschaftlichen Centralvereine auf die Landwirthschaftskammern verursachen würde, bezweckte der Vorschlag fakultativer Gestaltung dieser Einrichtung daher in der Hauptsache nur, eine mildere Form für die Beseitigung des Widerspruchs zu finden, welcher die Einrichtung in manchen landwirthschaftlichen Centralvereinen, namentlich der östlichen Provinzen, noch immer findet. Es erscheint aber mindestens fraglich, ob diese Erwägung für den Gesetzgeber ausschlaggebend sein darf. Die richtige Schlußfolgerung aus dem Vordersatze, daß Landwirthschaftskammern eine ungleich wirksamere Vertretung der Landwirthschaft darstellen als die Centralvereine, ist vielmehr die allgemeine Einführung der Einrichtung und das Fallenlassen der Fakultät. Die Gründe, welche hiernach für die obligatorische Einführung der Landwirthschaftskammern sprechen, gewinnen noch wesentlich an Gewicht, wenn es in der Absicht liegt, jenen Körperschaften neben der Vertretung der Landwirthschaft noch weitere gemeinwirthschaftliche Aufgaben zu Nutz und Frommen der Landwirthschaft zu übertragen und demgemäß ihnen einen für eine solche Thätigkeit geeigneteren festen Unterbau zu geben. Für die sachgemäße Erledigung solcher Aufgaben genügt naturgemäß eine rein fakultative Einrichtung nicht; es muß vielmehr an eine allgemeine Einführung gedacht werden. Ob es aber gelingen wird, den so erweiterten und vertieften gesetzgeberischen Gedanken in Form ausgereifter Vorlagen schon in der nächsten Session an den Landtag zu bringen, erscheint freilich zweifelhaft.

Erfolge der Unfallverhütungs-Vorschriften.

Die Nachweisung, welche nunmehr im Reichstage über die Rechnungsergebnisse der Berufsgenossenschaften auf das Jahr 1892 vorliegt, zeigt leider wiederum eine Steigerung der Anzahl der entschädigungspflichtigen Unfälle gegen das Vorjahr, jedoch ist diese Steigerung diesmal lange nicht mehr so beträchtlich, wie in früheren Jahren. Während beispielsweise die Zahl dieser Unfälle sich bei einer ziemlich gleich gebliebenen Versichertenzahl vom Jahre 1889 auf 1890 um beinahe 11,000 gesteigert hatte, hat die Zunahme von 1890 auf 1891 bei einer fast gleichen Versichertenzahl rund 4400 betragen. Es ist ja bedauerlich, daß noch immer nicht die Steigerung nachläßt, jedoch läßt der Vergleich mit früheren Jahren jetzt wenigstens die Hoffnung zu, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo der Beharrungsstand in der Unfallanzahl erreicht sein wird. In dem Verhältniß der schweren zu den leichten Unfällen hat sich dagegen auch in dem neuen Berichtsjahre eine Besserung gezeigt. Rechnet man zu den schweren Unfällen diejenigen, welche den Tod oder eine dauernde völlige Erwerbsunfähigkeit zur Folge gehabt haben, so hat die Zahl derselben von der Gesammtzahl aller entschädigungspflichtigen Unfälle im Jahre 1886: 42,5 Proz., im Jahre 1887: 37,6 Proz., im Jahre 1888: 27,8 Proz., im Jahre 1889: 25,9 Proz., im Jahre 1890: 21,9 Proz. und im Jahre 1891: 18,4 Proz. betragen. Die Besserung zeigt sich also stetig und ziemlich gleichmäßig für den ganzen Zeitraum, seitdem die Berufsgenossenschaften in Thätigkeit getreten sind. Auch im Jahre 1892 hat sich die Prozentzahl und zwar auf 15,4 Proz. verringert. Wenn demnach auch in den Zahlen sämmtlicher vorgekommenen entschädigungspflichtigen Unfälle die Wirkung der von den gewerblichen Berufsgenossenschaften mit größtem Eifer gepflegten Unfallverhütung noch nicht zum Ausdruck gelangt, so erhellt doch aus der stetigen Verminderung des Antheils der schweren Unfälle an diesen jedesmaligen Gesammtzahlen aufs deutlichste, daß die den Berufsgenossenschaften übertragene Unfallverhütung die segensreichsten Folgen gehabt hat.

Das Unterstützungswohnsitz-Gesetz in der Kommission.

Die Reichstagskommission für das Unterstützungswohnsitz-Gesetz begann am Dienstag ihre Arbeiten. Die Herabsetzung der Altersgrenze auf 18 Jahre für die Erwerbung eines neuen Unterstützungswohnsitzes wurde nach Ablehnung eines konservativen Antrages (16 Jahre) und eines Centrumsantrages (19 Jahre) einstimmig angenommen. Ein Antrag Gamp (Reichsp.), dem § 10 Abs. 2 hinzuzufügen: „Der Erwerb eines neuen Unterstützungswohnsitzes ist mit dem vollendeten 60. Jahre ausgeschlossen," welcher in der Kommissionsberathung des vorigen Jahres angenommen worden, aber den Widerspruch der verbündeten Regierungen hervorgerufen und in der jetzigen Vorlage keine Aufnahme gefunden hatte, wurde gegen 3 Stimmen abgelehnt. Ein Antrag Gamp zu § 24 Abs. 3: „Die vorstehenden Bestimmungen finden keine Anwendung, wenn die Abwesenheit durch Untersuchungs- oder Strafhaft hervorgerufen ist" wurde schließlich zurückgezogen. Zu § 29 Abs. 1 Satz 1 lag ein weiterer Antrag Gamp vor, der mehr redaktionellen Art ist und auf Wunsch des Regierungskommissars bis zur zweiten Lesung behufs einer Einigung über die Form zurückgestellt wurde. Es lag ferner eine von den Abgg. Weber-Heidelberg (natl.) und Greiß-Köln (Centr.) beantragte Resolution vor, die verbündeten Regierungen zu ersuchen, dem Reichstag, womöglich noch in dieser Session, eine Vorlage zu machen betreffend die Ausdehnung des Gesetzes über den Unterstützungswohnsitz auf Elsaß-Lothringen. Darüber wird morgen abgestimmt werden. Der Antrag ist durch Gründe der Gerechtigkeit und Billigkeit gerechtfertigt, indem die westdeutschen Gegenden, insbesondere Baden, schwer unter dem massenhaften Abschub von in der elsäßischen Industrie aufgebrauchten und unterstützungsbedürftig gewordenen Arbeiten in ihre Heimathgemeinden leiden. Die Kommission hofft, Mittwoch mit ihren Berathungen zu Ende zu kommen.

Verschiedene Mittheilungen.

* Der „Kuryer Poznanski" erklärt die Nachricht über eine Zusage des Grafen Caprivi an den Erzbischof v. Stablewski betreffs des polnischen Sprachunterrichts für eben so falsch wie die vorhergegangene Mittheilung über eine solche Zusicherung an Herrn v. Jazdzewski. Dagegen wird der „Freis. Ztg." als zuverlässig mitgetheilt, daß die Wiedereinführung des polnischen Sprachunterrichts auf einem Beschluß des Ministerraths beruht, den Herr Bosse jetzt nur auszuführen unternommen hat. Auch sei es richtig, daß Graf Caprivi, natürlich vertraulich, den Erzbischof v. Stablewski von den bevorstehenden Konzessionen benachrichtigt hat.

* Ein Strafverfahren gegen den potsdamer Hofprediger Rogge erregt in den betreffenden Kreisen gegenwärtig Aufsehen. Der „Berl. Lokal-Anzeiger" erfährt darüber das folgende: Dem hohen Beamten wird Beleidigung der katholischen Geistlichkeit und katholischer Orden zur Last gelegt. In einer Versammlung des Evangelischen Bundes habe er den Kaplan Panske beschuldigt, daß er auf Schleichwegen und bei Testamentsvollstreckungen evangelische Personen von ihrem Glauben abwendig mache. Es haben bereits Zeugenvernehmungen in der Sache durch den Richter v. Podewils stattgefunden. Zu den Zeugen gehört ein Dr. E. von einer berliner kleinen katholischen Zeitung, der in jener Versammlung anwesend war.

* Die berliner Anarchisten unterhielten sich in einer Versammlung am Montag über die etwaigen gesetzlichen Folgemaßnahmen nach dem pariser Bombenattentat, wobei sie jeden Zusammenhang des Anarchismus mit jenem Attentat zurückzuweisen suchten. Ein Cigarrenhändler Herrmann meinte, der theoretische Anarchismus habe mit dem Terrorismus nichts zu thun und er könne durch Terrorismus nicht gehoben werden; der Anarchismus sei ein edles Streben und nur durch fortgesetzte Agitation unter den Arbeitern, durch die Aufklärung derselben könne er seinem Ziele entgegenstreben und zur endlichen Erlösung des Proletariats führen. Buchdrucker Werner suchte auch für diese Attentate die bürgerliche Gesellschaft verantwortlich zu machen. Im ganzen war die Stimmung eine recht gedrückte.

* Der deutsche Seeverkehr im Mittelmeer bezw. von Mittelmeerhäfen aus ist in einer höchst beachtenswerthen fortwährenden Zunahme begriffen. Der Norddeutsche Lloyd in Bremen hatte bekanntlich bereits seit Ende 1891 neben seinen vier Linien von Bremen nach New York eine Schnelldampferlinie Genua-Gibraltar-New York eingerichtet. Für den gegenwärtigen Winter ist diese Schnelldampferverbindung wesentlich erweitert worden und wird durch die vier Schnelldampfer „Kaiser Wilhelm II.," „Spree," „Werra" und „Fulda" betrieben, so zwar, daß einzelne Dampfer die Route Genua-Gibraltar-New York, andere die Route Neapel-Genua-Gibraltar-New York laufen. Außerdem wird ein besonderer Verkehr mittels der Dampfer „Kronprinz Friedrich Wilhelm" und „Weser" von Neapel nach New York unterhalten. Von besonderem Interesse ist die Thatsache, daß der Norddeutsche Lloyd vor kurzem zum ersten male einen seiner größten transatlantischen Dampfer, „München," von einem Mittelmeerhafen — Neapel — nach dem La Plata abgefertigt hat. Die Zunahme des deutschen Seeverkehrs gerade im Mittelmeer bezw. von diesem aus ist eine Errungenschaft von hoch anzuschlagender Bedeutung für Handels- und Verkehrsinteressen.

* Mit dem Panzerschiff „Brandenburg," welches vor einigen Tagen von dem Kaiser im Hafen von Kiel besichtigt wurde, ist der deutschen Reichsmarine ein neuer Typ eingereiht worden. Die neuen Panzerschiffe haben ein Deplacement von 10,000 to bei einer Maschinenstärke von mehr als 8000 Pferdekräften. Die Geschwindigkeit der Schiffe beträgt 16 Seemeilen. Die Schiffe sind vollständig mit Nickelstahl gepanzert, haben 2 Stahlmasten und 3 Panzertürme, in deren jedem zwei 28 cm-Geschütze aufgestellt sind. Endlich haben die Schiffe eine große Anzahl Schnellade-Geschütze von 10,5- und 8,8 cm-Kaliber. Das Schwesterschiff der „Brandenburg," der Panzer „Wörth," macht gegenwärtig seine Probefahrt. Im nächsten Frühjahr sollen zwei weitere Panzer desselben Typus mit den Namen „Weißenburg" und „Kurfürst Friedrich Wilhelm" vollendet sein, so daß die deutsche Kriegsmarine alsdann 4 neue Hochsee-Panzer stärkster Armirung besitzt.

* Amtlicher Nachweisung zufolge sind in den Monaten Oktober und November d. J. 548,229 hl Branntwein gegen 558,889 hl im gleichen Zeitraum des Vorjahres hergestellt worden. Nach Entrichtung der Verbrauchsabgaben sind davon 393,841 hl gegen 408,065 in den freien Verkehr übergeführt worden. Am Schlusse des November verblieb in den Lager- und Reinigungsanstalten unter steuerlicher Kontrole ein Bestand von 234,183 hl.

* Die „Deutsche Landwirthsch. Presse" hat einen Preis von 300 M. ausgesetzt für die beste Bearbeitung der folgenden Frage: „Welche Einrichtungen der Besitzer sind geeignet, ländliche Arbeiter vom Zuge nach der Stadt zurückzuhalten?"

* Den ehemaligen Reichstagsabgeordneten Fritz Kunert und Genossen vermutheilte bekanntlich das breslauer Landgericht wegen Vergehens gegen die öffentliche Ordnung, Diebstahls und Unterschlagung (Entwendung von Militärgerichtsexkemtnissen) vor einiger Zeit zu einer Reichsgefängnißstrafe. Der Verurtheilte hat gegen dieses Exkemtniß Revision beim Reichsgerichte eingelegt, über die, gutem Vernehmen nach, kommenden 9. Januar vor dem Reichsgerichte verhandelt wird.

K. Haynau (Schlesien), 4. Dez. [Orig.-Mitth.] Die arbeitslose schreckliche Zeit, die hier gegen 400 Handschuhmacher, Gerber und Färber infolge der Krisis in der Exporthandschuh-Industrie gerade zur Winterszeit so schwer betroffen hat, nimmt jetzt eine erfreuliche Wendung zum Besseren. In der großen Thomas'schen Fabrik sind bereits wieder 80 Handschuh-Zuschneider beschäftigt und auch in den Fabriken von Franke und Kippermann ist mit der Hälfte der früheren Arbeiterzahl der Betrieb wieder aufgenommen worden. In gleicher Weise beginnen auch die Gerbereien und Färbereien wieder die unfreiwillig feiernden Arbeiter, die mit ihren Familien durch Unterstützung aus Kassen wenigstens einigermaßen vor der bittersten Noth geschützt waren, zu den alten Lohnsätzen zu beschäftigen. Sobald sich der Markt in Nordamerika, dem Hauptexportland für die diesseitige Handschuhindustrie, noch mehr belebt hat, wird es, was vielleicht schon Ende dieses Monats der Fall sein kann, möglich sein, den noch Feiernden ebenfalls wieder Beschäftigung zu geben.

Ausland.

Frankreich. In der Deputirtenkammer erklärte am Dienstag der Präsident Dupuy, Sympathie-Bezeugungen für die Kammer von der italienischen, belgischen und schweizer Regierung, sowie der englischen, österreichischen und holländischen Kammer erhalten zu haben; er drücke allen Absendern dieser Sympathie-Bezeugungen den Dank der Kammer aus. (Beifall.) — Basly vertheidigte sodann seinen Antrag, nach welchem eine Untersuchungskommission über den Ausstand in den Departements Nord und Pas de Calais ernannt werden sollte und tadelte dabei das Vorgehen der Bergwerksgesellschaften, die Stellungnahme der Regierung und das Verhalten der Beamten. — Der Minister öffentlicher Arbeiten wies den Antrag Basly zurück. Die Regierung wolle die Freiheit des Streiks und die Freiheit der Arbeit; wenn der Streik aber, wie im Pas de Calais, ein politisches Unternehmen werde, so hemme er die nationale Arbeit und bedrohe die nationale Wohlfahrt. (Lebhafte Unterbrechungen auf der äußersten Linken, Beifall im Centrum.) Der Minister fährt in seiner Rede fort und rechtfertige die Haltung der Regierung, welche einen Schiedsspruch vorgeschlagen hatte, den die Syndikate aber zurückwiesen. Der Minister verliest einen Artikel aus einer im Solde Basly's stehenden Zeitung, in welcher den Dynamit-Attentaten das Wort geredet wird. (Tumult, Lärm, lebhafter Widerspruch auf der äußersten Linken.) Der Minister fügt hinzu, das Land werde diese Aufreizungen in enge Verbindung bringen mit dem Attentat vom Sonnabend. Schließlich sagt der Minister, allen diesen Aufreizungen müsse ein Ende bereitet werden, das Land verlange nach Ordnung, Ruhe und friedlichem Fortschritt. Die Regierung habe den Amnestie-Antrag abgelehnt, werde aber zum 1. Januar zahlreiche Begnadigungen von Gefangenen bewilligen. Die Schuldigsten seien nicht im Gefängniß; die Schuldigsten seien diejenigen, welche aus ihrem Komitee heraus die Leiden der Aufgewiegelten dazu ausbeuten, den Kampf zwischen Kapital und Arbeit zu vergiften. (Beifall auf der Linken, Widerspruch und Unterbrechungen auf der äußersten Linken.) Die Weiterberathung wurde auf Donnerstag vertagt.

Die Kammerbureaus ernannten am Dienstag die Kommissionen, welche die Vorlagen über die Vereinigungen von Anarchisten und die Herstellung sowie die Innehabung von Explosivstoffen prüfen sollen. Sämmtliche Mitglieder der

---

wird darüber lächeln, der echte Bücherfreund muß es natürlich mit zugleich in Anbetracht so bedeutender Geister ruhrend finden. In England bindet man schöner, weil einfacher als in Deutschland. Bei uns ist zu viel Pappe und mechte Pressung; Andersen sagt schon: „Vergoldung vergeht, aber Schweinsleder besteht." Meine Bücher verrathen sich schon von weitem durch ihr Gewand. Da sind die kanariengelben Papierdeckel, die mich in Paris auf den endlosen Bücherbrettern längs der Seinequais so verführerisch anblinzelten, dort die morschen Einbände, altersgrau und staubig, von den Antiquaren der Kurstraße. Bücher und Bilder sind die Augen der Seele, d. h. ich meine die unserem Auge greifbaren Zeugnisse der Seele. Nach ihnen spähe ich zuerst, wenn ich in ein Zimmer trete, und sie sprechen zu mir in ihrer eigenen trauten Sprache. Wie ein Bild an der Wand hängt, wie ein Buch auf seinem Platze steht, bedeutet oft viel, und es ist leicht zu erkennen, ob es geschätzt, geliebt, benutzt oder nur zu falschem Prunke gewählt worden ist.

In London giebt es kaum solche Stätten, wie manche Seitengassen von Leipzig z. B., wo man den Geist des jungen Lessing und Goethe zu spüren meint, wenn man zwischen den in Kästen auf die Straße hinausgebauten Bücherlagern umherwühlt, aber dafür haben wir eine anerkannte, majestätische Bücherstraße, — Paternoster Row. Dies ist am Eingange der eigentlichen City, eine enge, winklige Gasse, in die ein Wagen wohl hineinfahren, aber in der keiner umwenden kann. Seit Jahrhunderten haben hier die Verlagsbuchhändler ihren Sitz aufgeschlagen. Es ist und es war stets das Hauptquartier des englischen Buchhandels; die großen Namen, die wir gewohnt sind, auf den Titelblättern der besten englischen Bücher zu finden, haben hier ihre Stätte. Aus diesem mächtigen Pulswerke fließen die reichen Adern der englischen Litteratur durch die benachbarte Fleetstreet und den Strand — die echten Bücherstraßen, in denen Dr Johnson und Goldsmith hausten, und wo heute fast die gesammte londoner Presse ihr Lager aufgeschlagen hat — hinaus in die Provinzen, die Kolonien, die Welt.

Haben sich ein paar Tröpfchen davon auch in meine enge Kammer verronnen? Laßt uns Umschau halten, vielleicht daß wir ein anderma' mit unseren Freunden Zwiesprach führen. Für heute mag es genug sein, sonst wächst selber zu einem Buche an, was doch nur trauliches Geplauder über Bücher werden sollte. So geht's, sitzt man träumend am Kamin in seiner Library ...

London. A. Rutart.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18931213033/fragment/page=0002